Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 7

Artikel: Heldentaten im Zeichen des Kreuzes
Autor: Bonnet, P.F. / Wille, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406313

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Freidenker

Abonnement für Deutschland und Schweiz (auch auf jedem Postamt) vierteljährlich M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere Länder M. 1.60. :: :: :: ::

Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich. Inserate kosten pro viergespaltene Petitzeile 20 Pfg. = 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt. :: :: :: :: :: :: ::

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 7 (3) Lfd. Nr. 503 München und Zürich, den 1. April 1913 21. Jahrgang

Inhalt: Helm ab zum Gebet! Von A. Attenhofer (München). — Heldentaten im Zeichen des Kreuzes. Von O. F. Bonnet (Zürich) und Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen). — Einsame Kämpfer sammelt euch! Von W. Müller (Berlin-Schloß Tegel). — Das Leid. Von Luise Habricht (Frankfurt a. M.) — Krieg und Friede. — Ein Krach im Keplerbund. — Pfaffenspiegel.

Die Freidenkerbewegung: Internationaler Freidenkerbund. — Deutscher Freidenkerbund. — Aus der Schweiz — Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund. — Vereinsanzeiger. Vereins-Kalender. — Inserate.

Helm ab zum Gebet!

Von A. Attenhofer (München).

Rothosen und Deutsche hatten sich blutig gepackt,
Eines Häkelchens wegen in einem Kontrakt.
Rechts vom Rhein, links vom Rhein, wieder bereit zum Haun
Standen die Truppen; malerisch wars zu schaun.

Je auf einem Gerüst, links vom Rhein, rechts vom Rhein,
Salbte die Truppen je ein Feldpredigerlein.
„Uns wolle helfen, Jesus Christ, den Frieden wollten wir schon;
Der dort drüben schmiedet die Waffen, er, der Kujon!
Uns wolle helfen; wenns uns geglückt,
Sind wir zur Feindesliebe wieder bereit und geschickt."

Grimmig schaute sein Christenvolk der Erhabne vom Tron,
Spuckt auf die Erde, wandte sich an den Sohn:
„Dummheit wars, Dummheit wars, dämlicher Schnickschnack,
Christen, Buddhisten, Moslems, alles ein Lumpenpack!"

Heldentaten im Zeichen des Kreuzes.

Von P. F. Bonnet (Zürich) und Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

Längst schon sind in der europäischen Presse Berichte über furchtbare Greueltaten veröffentlicht worden, die in Mazedonien und Thrazien an den mohammedanischen Einwohnern von den christlichen Fanatikern verübt worden seien. Nun haben sich diese Gerüchte gesammelt zu einer flammenden Anklage gegen die Balkan-Christen. Und der Ankläger ist nicht irgend ein beliebiger, sondern ein in der öffentlichen Welt bestbekannter und geachteter Publizist, Dr. Hans Barth (Rom). Unter dem Titel „Die große Türkenhetze" veröffentlichte er unlängst einen in seiner Eindringlichkeit geradezu ergreifenden Protest gegen das entsetzliche Wüten der christlichen Banden auf dem Balkan; Wir teilen folgende Stellen daraus mit:

„Noch krampft sich mir das Herz zusammen, wenn ich an jenen Novemberabend in Saloniki denke. Der Quai von griechischen und bulgarischen Soldaten und Komitatschis wimmelnd, dazwischen festtägig gekleidete Hellenen, den Revolver bereit, um jeden Augenblick scharfe Freudenschüsse abzufeuern. . . . Plötzlich staut sich die Menge. Eine blau-weiße Riesenfahne in der Hand, kommt ein untersetzter griechischer „Papás" herangeschritten, den randlosen Zylinderhut auf dem Haupt mit dem Weichselzopfe von Haaren, und in dem aufgeschwemmten roten Gesichte ein Paar boshaft flimmernde kleine Augen. So schreitet er langsam und feierlich einher, immer seine Fahne schwingend. Aber hinter ihm, wie auf der Via Crucis alter Meister, zwei armselige Menschen, gefesselt, in der braunen Uniform türkischer Militärtelegraphisten, mißhandelt, geschlagen, gestoßen von einer johlenden Menge, die die Aermsten zum Richtplatze treibt.

Nie ist mir die furchtbare Kluft zwischen christlicher Lehre und ihrer Befolgung so zum Bewußtsein gekommen wie in diesem Kriege. Kein Cesar Borgio, kein Torquemada, kein Tilly hat in seinem ganzen Leben so teuflisch gehaust wie der Balkanklerus, der wahre Urheber dieser Greuel, in ein paar Monaten. . . . Selbst der rasendste spanische Fanatiker tritt vor

den Pfaffen zurück, die im Türkenkriege im Namen Christi „wirken" und würgen. . . Schaut sie nur an, diese biederen Pfaffen mit dem höhnisch satten Kalchasgesichte! Auf der Brust ein riesengroßes Kruzifix von Gold oder Silber, im Gurt ein paar Pistolen und womöglich noch einen Jatagan. . . Ad majorem Dei gloriam! Draußen häufen sich Berge von Toten, der Leichengestank verfolgt uns bis in unser Hotel. Was kümmert das diese Prediger der Liebe? Sie sitzen mit roten Köpfen im Kaffeehaus, leeren ein Likörglas nach dem andern, politisieren, bramarbasieren und leiden, daß die Soldaten und Banditen sich zu ihrem Tische herandrängen und die haarige Popenhand küssen. . . . Um mit dem Segen des „Papás" sofort zu neuem Morden zu gehen.

Der „Papás", der Pfaffe, ist es, der die Schuld an dem großen Mord trägt. . . Denn die Aufstachelung des religiösen Hasses ist es ja, die dem Balkanklerus einzig und allein seine allbeherrschende Stellung verschafft. In demselben Augenblick, wo die Völker anfangen würden, an der Allweisheit und Gottähnlichkeit des Popen zu zweifeln, wäre es um seine Herrschaft geschehen, und weder der „Gebildete", noch der Ungebildete würde dem Kalchas mehr die Hand küssen. . . Aber diese Zeit ist ferne. Erst recht ferne gerückt durch das große Schlachten für Gott und Humanität. . . .

In und um Saloniki wird noch heute gewütet, daß es eine Schande ist. Ein Konsul schreibt mir, daß seinen Quellen zufolge (ich nehme dem Briefe nach an, daß der Konsul nur von Mazedonien spricht) mindestens 240,000 Türken hingemordet worden sind. Und als Pendant dazu hörte ich beim Frühstück auf einer Botschaft in Konstantinopel, daß — es klingt fürchterlich, aber durchaus wahrheitsgetreu — nicht weniger als 34,000 türkische Frauen und Kinder allein von den Bulgaren erwürgt wurden. . . 34,000 Frauen und Kinder, deren einziges Verbrechen darin bestand, nicht „Christen" zu sein. Und weder bei ihnen, noch bei den 240,000 in Mazedonien hat der das „Christenheer" begleitende zahllose Klerus auch nur einen Finger gerührt, die Unglücklichen zu retten. . . Wie sagt doch Nietzsche: „Ich heiße das Christentum einen großen Fluch. . ."

Und wie schön, die modernen Kreuzritter anzuschauen! Die 20,000 Kleften mit schmalztriefenden Locken, halb im Banditen-, halb im Theaterkostüm und den Dolch im Gewande . . . Zwanzigtausend warme Brüder in Christo, denen nicht über die Straße zu trauen ist. . . Zumal die Kreter, Burschen, den wildesten Bestien aller Zeiten vergleichbar, die bis vor ein paar Jahren unter der Führung griechischer Offiziere die Dörfer ihrer heutigen Alliierten in Brand steckten und die Einwohner pfählten und spießten... Aber was sind die griechischen Mörder gegen die bulgarischen Komitatschis? Wandelnde Waffenläden, aus denen oben nur der Kopf eines Raubtiers mit borstigem Stachelhaar ohne Kopfbedeckung hervorschaut. . . Ungeheurer, bei deren Anblick ich eine Hyäne umarmen möchte. Ach, und auch diese Super-Hyänen, wie mild und sanft und gefügig sind sie, wenn der Pfaffe naht! Wie beeilen sie sich, die Popenhand zu belecken. Aber der Pope, der Diener Christi und der Lehre von der Vergebung, wo und wann hat er auch nur einmal diese Hand erhoben, zu verzeihen, zu versöhnen?

Und darum behaupte ich, daß das Christentum niemals einen größeren Bankerott erlebt hat als durch die Balkan-Christen. . . Freilich, ist die Firma daran schuldig, wenn die Filiale von Kanaillen betrieben wird?

Aber wohlverstanden, durchaus nicht nur die „Banditen", die „nichtmilitärischen Elemente", wie die Balkanregierungen beschönigend sagen, haben die großen Greuel verübt. Die Regulären nicht minder. Wo ist der neue Zola, der den Balkanstaaten sein „J'accuse" zuschleudert? Was die edlen Serben taten, ist bekannt. Was die Bulgaren taten, wird auch einmal ans Tageslicht kommen. Sie haben in ihrem Bereiche nicht minder umfassend „gewürgt" als ihre serbischen Verbündeten. Und die Griechen? Geht nach Saloniki und fragt die Konsuln, fragt die Kolonien, z. B. die deutsche, die österreichische, französische, italienische . . . Nicht einer der Befragten, der nicht Dinge erzählen wird, daß sich Euch die Haare sträuben. —

Die Greuel aber wurden tatsächlich begangen, die fürchterlichsten Greuel, die die Weltgeschichte je gesehen. Und sie wurden und werden just von denen begangen, die in der Religion der Liebe erzogen sind, deren Heere von tausend christlichen Pfaffen in Schlacht und Schlachten begleitet werden. Greuel, wie kein Teufelsgehirn sie scheußlicher aushecken könnte. Zwei europäische Kaufleute aus Cavalla, zwei Notable, deren Namen ich nicht nennen kann, um sie nicht der Vendetta der Mörderbande auszuliefern, haben wir folgendes, Wort für Wort, in die Feder diktiert. Es ist die Chronik eines Massakres wie Europa es seit dem 30jährigen Kriege nicht wieder erlebt. Erzählt von zwei Augenzeugen, die noch heute seelisch und physisch unter den fürchterlichen Eindrücken stehen.

Freitag, den 8. November, erscheinen in Cavalla zwei bulgarische Komitatschis zu Pferde, reiten nach dem Konak und fordern (das Militär ist abgezogen) den Bürgermeister zur Uebergabe auf. Alsdann — die Sache wird ganz modern — gehen die beiden Komitatschis zum Telephon und setzen ihre in Batem-Tschiflik zurückgebliebene Bande von dem „Sieg" in Kenntnis. Und schon um 3 Uhr nachmittags zieht die berittene Bande, 12 Mann hoch, in Cavalla ein. Mittlerweile hat der Bandit Tschernevieff die „Diktatur" übernommen und läßt am zweiten Tage nach der Einnahme der Stadt sämtliche Türken in den Kerker werfen, die ihm von den griechischen Mitbürgern als „staatsgefährlich" denunziert worden sind. Darunter nicht nur Beamte, Advokaten, reiche Leute, sondern auch arme Teufel, deren einziges Vergehen darin besteht, daß sie — — nicht Christen sind. Ferner eine Anzahl Juden, weil diese als Freunde der religiös und politisch toleranten Türken bei den Griechen ganz besonders schlecht angeschrieben sind. Das bekannteste unter den Opfern ist der in Europa wohlbekannte, kluge Edib Bey, ein Mann, der mehrere Jahre seines Lebens in Deutschland zugebracht.

Allabendlich um 9 Uhr werden nun einige Dutzend Verhafteter (das erstemal 39) aus dem Kerker geholt und im Zuge durch die Stadt transportiert. In Kalamitza, 100 Meter vom Meeresstrand, werden die Leute ihrer Oberkleidung entledigt, je drei und drei aneinander gebunden, und in ein ausgetrocknetes Flußbett gestellt. Und nun beginnt ein entsetzliches, ein scheußliches Schlachten. Mit Bajonetten, Dolchen, Jatagans wird auf den Menschenknäuel eingestochen und gehauen, bis er schließlich nur mehr einen ungeheuren blutigen Fleischhaufen bildet. Die noch zuckenden Körper läßt man liegen, um am Abend darauf neue Dutzende zu ihnen zu gesellen. Zehn Tage — so lange dauert der Terror — bleiben die Leichen unbeerdigt und verpesten die Luft. Die ganze Bevölkerung geht hinaus, um die Schlächterstätte anzusehen, und meine europäischen Augenzeugen stellen fest, daß viele der Unglücklichen von Kopf zu Fuß, ja zur Fußsohle durch Dutzende von Bajonett- und Jataganstichen zerfetzt wurden. „Hätte man sie wenigstens erschossen!" meinen die Herren. „Aber die Art und Weise dieses Gemetzels war so grausig, daß die Phantasie es gar nicht ausmalen kann. Ja, die Leichen wurden obendrein noch verstümmelt. Und dies alles nur, weil sie — Türken oder Juden waren."

Das Merkwürdigste war, daß wenige Tage nach Beginn der Dauermorde die regulären bulgarischen Truppen in Cavalla einrückten. Die europäischen Konsuln, die in ihrer jammervollen Schlappheit sich vor den Komitatschis verkrochen, wandten sich nunmehr an den bulgarischen Militärkommandanten mit der Bitte, die Greuel zu beendigen: Aber hatten die bulgarischen Komitatschis zuvor den Konsuln bedeutet, sich mäuschenstill zu verhalten, da ja keinem Ausländer ein Haar gekrümmt worden und das Uebrige sie nichts angehe — so erklärte der bulgarische Militärkommandant zynisch: „Bedaure ich kann nichts tun. Die Stadt untersteht nicht uns, sondern den Komitatschis. . ."

Die bulgarischen Militärbehörden ließen also ruhig morden, die Schlappschwänze von Konsuln desgleichen und dabei lagen zwei fremde Kriegsschiffe im Hafen! „Warum lassen Sie Ihre Truppen nicht landen?" fragte man die beiden Kommandanten. Und sie antworteten ihren Instruktionen entsprechend: „Wir dürfen nicht landen lassen, so lange nicht das Leben der Ausländer bedroht ist."

Aber hätten die Konsuln nicht Mittel und Wege gehabt, eventuell durch drahtlose Telegraphie ihre Regierungen von den Metzeleien zu unterrichten, sie im Namen der Menschlichkeit um die Erlaubnis zu militärischen Notmaßregeln zu ersuchen? Welches Kabinett, welcher Staat hätte es abzulehnen gewagt, den gräßlichen Schlächtern der modernen Geschichte in den Arm zu fallen, auch wenn diese Schlächter Mitbrüder in Christo?

Nach drei Wochen des Schreckensregiments hatten die Herren Bulgaren endlich die Gewogenheit, die sogenannte Ordnung wieder herzustellen. Die lieben Landsleute und Mitchristen, die Komitatschis, waren mit ihrer Beute abgezogen zu neuen Heldentaten im Zeichen des Kreuzes und es blieb die von den Bulgaren so aufrichtig verachtete griechische Miliz. Von dieser wurden, um „ein Exempel zu statuieren", bezw. um Europa Sand in die Augen zu streuen, ein paar erschossen und vier andere öffentlich mit Ruten gestrichen. Die Hunderte und Aberhunderte wehrloser Türken aber, die man im Namen der christlichen Humanität abgeschlachtet, die Aermsten weckt niemand mehr auf. . .

Schande! Schande über dich, Europa!"

*

Unter dem Eindruck der Greuelszenen, von denen Dr. Barth berichtet, fragt man sich: wie ist es möglich? Nicht an die entmenschten Mordgesellen, nicht an ihre fanatischen Führer im besuldeten Priestergewand richtet

sich diese Frage; wissen wir doch, daß es ein müßiges Beginnen wäre, Rechenschaft von solchen zu verlangen, die noch unter den Raubtieren stehen. Nein, aber jene möchten wir zur Rechenschaft ziehen, die sie zu Raubtieren gemacht oder sie wissentlich in ihrem Raubtierzustand gelassen haben, um sie bei Gelegenheit als brauchbare Werkzeuge zu benutzen — bei der Kriegsgelegenheit, auf die sie warteten, die sie planmäßig vorbereiteten. Ah, es ist ein großes Verbrechen, Menschen zu Raubtieren herunterzuzüchten, wenn so viele Mittel zu Gebote stehen, sie zu den Höhen des Menschentum emporzuziehen! Ob sich wohl die Herrscher je dieser schrecklichen Verantwortung bewußt geworden sind? Gibt es Stunden, wo sie zurückschaudern, wo sie erblassen, wenn sie daran denken? Wir bezweifeln es. Größenwahn und die allumfassende Anerkennung der rohen Nützlichkeit, des Geldvorteils, dem sie Götzendienst leisten, als sei er der unantastbar heilige Gott der menschlichen Gesellschaft, — verhindert die Mächtigen sich der Tragwerte ihres Handelns und ihrer vielen Unterlassungssünden bewußt zu werden.

Wie soll man das Verhalten der zivilisierten Welt, der europäischen Staaten gegenüber dem blutigbarbarischen Drama, das sich jetzt im Orient vor ihren Augen abspielt, und dem sie ruhig — abwartend zuschauen, anders erklären? Das Nützlichkeitsprinzip ist es, das ihnen verbietet, ihren Abscheu laut werden zu lassen, das sie zurückhält, menschlich zu handeln.

Wann wird die Menschlichkeit endlich sich darauf besinnen, daß noch andere höhere Pflichten ihrer harren, wann wird sie sich endlich mit Schaudern abwenden von den Menschenschlächtereien, die nur dazu dienen, einer gewissenlosen Minorität zu Flitter und falschem Glanz zu verhelfen, wofür der größere und bessere Teil des Volks Gut und Blut hergeben muß? P. F. B.

* * *

Heuchelei, ungeheuerliche Heuchelei, eine Sintflut von Heuchelei! Die christlichen Balkan-Nationen lassen sich von ihr überfluten und treiben, ihre Potentaten und „glorreichen" Armeen, wie ihre Popen. Das große Rußland ist überschwemmt von orthodoxem und slawischem Fanatismus. Die Beherrscher der Bulgaren und Serben proklamierten zu Beginn des Krieges die Losung: „Ein Kreuzzug des Christentums und der Humanität für Gesittung und Bildung, für Freiheit und Brüderlichkeit! Los vom Joche des Halbmonds! Der Balkan den befreiten Balkanvölkern!" So lauteten die Phrasen. Und welch ein Schauspiel entwickelte sich? Wie rohstes Raubgesindel hausten die verbündeten Balkanchristen. Hinter ihrer Begeisterung lauerte und lechzte Rassen- und Glaubens-Egoismus, oft gemeine Habsucht. Wütend zerstörten sie das Eigentum türkischer Bauern, die bisher friedlich gewirtschaftet hatten, saugten, folterten, ja mordeten systematisch, um unbeliebte Rassen los zu werden und die Mohammedaner womöglich auszurotten. Einer Wüste, einem Leichen- und Pestanger gleicht jetzt das ehemals türkische Gebiet der Balkanhalbinsel. Das tat dieser Kreuzzug der orthodoxen-Völker.

Neuerdings ging durch die Presse der schaurige Bericht von Dragonaden, die griechisch-katholische „Christen" an römisch Katholischen begingen. Reguläre Balkanbündler, keine Freischärler, haben Katholiken mit dem Schwerte gezwungen, die griechische Konfession anzunehmen, und einen Mönch, der seinem Glauben treu bleiben wollte, haben sie auch diesem Grunde schändlich zu Tode gemartert. Ja, es gibt im heutigen Europa noch Ketzerfoltern und Glaubensmorde von der Art, wie sie in der Bartholomäusnacht und im dreißigjährigen Krieg vorkamen.

Wer Menschlichkeit im Herzen hat, schaudert über das wüste Toben jener Bestie, die nun einmal geweckt und bis zur Tollwut aufgereizt ist in den Trägern blutbesuldelter Uniformen. In fanatischer Erbitterung und Rechthaberei verlangten die Belagerer Adrianopels, diese Festung, die ihnen doch ohnehin sicher war, müsse im Sturm genommen werden. Und während schon die Friedenspalme geschwungen wurde, vergoß man neue Ströme von Blut, der „Kriegsehre" halber — um der Welt zu zeigen, wie schneidig Bulgaren im Morden sind.

Und diese Welt, wie verhält sie sich bei solchem Schauspiel? Heuchlerisch und schwächlich! „Die Mächte" konferieren, meditieren und mediatisieren — mißtrauisch und zähnefletschend aber belauern sie einander wie Hunde, die einander den Knochen mißgönnen. Ruhmredig lassen sie durch ihre Zeitungen verkünden, mit ihren diplomatischen Künsten hätten sie den Krieg lokalisiert und Europas Entspannung glücklich zu stande gebracht. Scheinheilig reden sie den Kriegsparteien zu: „Vertragt euch doch nun endlich!" Sie tun es im Namen der Menschlichkeit und denken dabei vor Allem an ihre Geschäfte. Geschwätz ist ihr Tun, und diese Mächte sollten „Ohnmächte" heißen. Haben sie doch nicht verhindern können — oder wollen —, daß nach dem Waffenstillstand ein neues Schlachten losging, ein sinnloses Morden.

Auch die „öffentliche Meinung" bleibt viel zu dumpf und schlaff. Wie wenig Gefühl sie hat angesichts der ungeheuerlichen Heuchelei der Balkanchristen, mag eine Probe zeigen.

Folgende telegraphische Meldung vom 26. März veröffentlicht der „Berliner Lokal-Anzeiger" aus Dimotika:

„Dankesgottesdienst auf den Trümmern Adrianopels. Als kurz vor Sonnenuntergang die bulgarischen Hörner im Maritzatal den weiter entfernten Truppen das Signal „Das Ganze halt!" bliesen, um dem Heer die Kapitulation Schükri-Paschas bekanntzugeben, fand auf den noch rauchenden Trümmern der eroberter Stadt ein Schauspiel statt, dessen ergreifende Wirkung zugleich eine symbolische Bedeutung hatte. Auf dem blutgetränkten Boden der gefallenen Stadt ließ General Iwanoff einen Dankgottesdienst abhalten. Ergreifend war es, als die Soldaten, die soeben noch die tötliche Patrone in den Lauf geschoben hatten, sich vor den Feldaltären neigten. Die Feldpopen traten vor die Truppen und beteten die Liturgie des Basilius. Die Abschnitte aus der Bibel wurden in der altslowenischen Sprache des bulgarischen Kultus verlesen. Die Popen erinnerten daran, daß der Tag, an dem Adrianopel gefallen sei, dem Nikephoros, dem Siegbringer, geweiht sei und daß es ein Kaiser Nikephoros gewesen, dem vor mehr als 1100 Jahren die Bulgaren in blutiger Schlacht Krone und Leben raubten."

Ist diese Depesche nicht eine unfreiwillige Satire? „Ergreifend" in der Tat und von „symbolischer Bedeutung! Nur weiß der Berichterstatter vom Kriegsschauplatz das Symbol nicht zu deuten. Den Soldaten alten Schlages malt er,

„Der nur auf Gott vertraut
Und feste um sich haut" —,

und das Kreuz sieht er als Symbol einer einfältigen, doch ehrlichen Frömmigkeit. Wer schärfer, ohne Fusel und Dusel hinzieht, bemerkt aber, daß dies Kreuz der Griff eines blutbesuldeten Schwertes ist. Und war das Kreuz seit dem „großen" Konstantin denn im Allgemeinen etwas andres?

Wenn ein armer Irr- und Wirrkopf in einem Bereiche, wo der Mord an der Tagesordnung ist, ein gekrön-

tes Haupt niederknallt, so entrüstet sich das gesittete Europa. Das System des Völkermordes aber ist geheiligt und wird betrieben im Namen dessen, der seinen Glauben mit den schlichten Formeln bekannte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst — liebet eure Feinde — Gott ist nichts als die Liebe". Da schaut nun diese Kirchenchristenheit! sie „spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie!"

B. W.

Einsame Kämpfer sammelt euch!

Von W. Müller (Berlin-Schloß Tegel.)

Sammelt euch, ihr Ringer um die höchsten Güter des Geistes. Einsam seid ihr im Lande verstreut, hier und dort ein ganzer Mann. Hört den Posaunenruf: sammelt euch!

Sammelt euch, ihr Bahnbrecher, die ihr das goldene Kalb nicht anbetet und euch an feistem Wohlleben nicht begnügen lasset! Sammelt euch, die ihr das Weh der Völker mit leidet, und denen das persönliche Glück nichts wert ist, solange die Not der Welt gen Himmel schreit.

Es ist Hilfe auf der Erde genug vorhanden, Hilfe, die in gebundener Form im Willen des Menschen liegt. Entbindet diese Hilfe, sprecht endlich das große befreiende Wort nach, das wie ein Donner über die Berge schallt: Wisset ihr nicht? Götter seid ihr!

Götter, wenn — ihr wollt; Teufel, wenn ihr nicht wollt. Die ganze Herrlichkeit eines Heils für Alle ist in euren Willen gelegt, und das ganze Weh der Hölle heftet sich an eure Lässigkeit.

Steht auf, ihr Gottmenschen! steht auf, ihr, in deren Innern noch der Geist der Urkraft ein Bodenrecht hat, die noch etwas vernehmen von jener Zeugenstimme, welche in ach so Vielen durch ekelhaftes Selbstsuchtgetriebe zum Schweigen gebracht ist!

Mit einem Wort, ihr Wahrheitlechzenden, die ihr treu gesucht und nirgends eine Stätte für euren Fuß gefunden, wohl aber viel Lüge, Verstellung und schön bezuckerte Uebervorteilungssucht, ihr Heimatlosen im weiten All, sammelt euch!

Einmal muß es doch wahr werden, was der Geist in allen Edlen der Vorzeiten gesehen und durch sie gekündet hat, einmal muß es doch Tatsache werden, daß der erwachte Edelwille im Menschen ein Reich schaffen wird, in dem endlich, endlich Gerechtigkeit wohnt und der Schmutz keinen Platz findet.

Wer ruft uns denn auf? Wer sonst als die Stimme der Wahrheit, die im Innersten waltet und tief verachtet alles, was Lüge heißt. — Und wer ist gerufen? Wer sonst, als derjenige, der diese Stimme vernimmt? Und wer vernimmt sie? Wer sonst, als der Aufhorchende!

Bist du ein Aufhorchender für deine innere Stimme? Komm' nicht mit irgend welchen frommen oder unfrommen Ausflüchten. Nicht das sind Sklaven, die von früh bis spät arbeiten, sondern jene, die nie zu sich selber kommen, nie ihren Herrn in sich finden, sprechen und gebieten lassen. Das ist Sklaventum, das äußeren Gründen gehorchen — muß, das keine Möglichkeit sieht, das Innerste zur Geltung zu bringen. So ist die Welt ein großer Sklavenstaat: von zweien gehorcht jeder dem andern, d. h. dem Egoismus des andern. Auf diese Weise entsteht eine öffentliche Meinung, unter die — sie gleicht einer warmen Decke — jeder kriecht. Alles ist bestrebt unter diese Schlafdecke zu kommen, und da das aufrechten Ganges nicht geht, so ergibt sich das große allgemeine Kriechen.

Niemand gebietet dir, zu kriechen. Nur deine feige, den Kampf scheuende Gesinnung gibt dir das ein, du willst kein Vollmensch, kein Ganzer sein; an einem Baby-Dasein möchtest du dir genügen lassen, einem Zustand der Begrenztheit, in dem du nur ja nicht die leiseste Ahnung von der Freiheit des Geistes und seinem unbegrenzten Machtgebiet auf dich wirken lassen brauchst.

Mit einem Wort, du willst in dem niedrigen Dasein deinen Kreis vollenden, willst dich nicht heben lassen zu deiner höheren Würde.

Sonst würdest du dich nicht entschuldigen und den „Verhältnissen" die Schuld für deine Halbheit geben wollen. Die Verhältnisse, die du beschuldigst, oder auch die Gesellschaft, — siehe zu, ob da nicht etwas steckt, was du begehrlicher festhältst, als dich je die Gesellschaft halten kann. Du mißbrauchst — und schiebst hinterher noch die Schuld dem gemißbrauchten Objekt zu.

Held des Geistes, haue den Knoten durch!

Held? Ja, denn im scheinbar Schwächsten liegt die Anwartschaft auf Thron und Heldentum genau so, wie im scheinbaren Helden Schwachheit noch eine Herberge hat, solange er nicht erlösender Taten fähig ist. — Wollt ihr erlöst sein? Ihr seid es, wenn ihr wollt. Und so weckt auch den Willen in Andern! Die Morgenröte hilft euch dazu, benutzt sie. Ein Sturm von Licht auf die düstern Bollwerke der Selbstsucht beginnt, wir wissen nur eins: daß wir siegen werden. Wer an Sieg glaubt, der ist unser Lichtgenosse, mit Jubel wird er aufgenommen. Zage mögen wir nicht. Das sind die Helden, die nach ihrem Glauben handeln, und ihr Glaube ist die Voraussetzung des Sieges, der Ueberwindung einer Welt voll Widerstand. Brüder dieses Lichtglaubens, sammelt euch!

Sammelt euch, kommt zu Taten, die euren großen Idealen entsprechen! Werdet doch endlich bereit, euch zum Lichte so zu stellen, daß es wie auf einen Spiegel fällt: wie hell wird es dann von euch zurückfallen auf die Welt. Und wenn ein kleiner Spiegel sich zum andern findet, wenn tausend so zusammen wirken, welch eine Fülle von strahlender Brennkraft wird ein solcher Reflektor auf die kranken Stellen des Menschheitskörpers werfen. Sammelt die Lichtstrahlen, sammelt die Funken, sammelt die Durchschlagskraft, werdet ein Geisteskörper, eine Lichteinheit!

Laßt euch ergreifen von der durch alle Völker sich ringenden Sehnsucht nach ganzen Geisteshelden, nach Helden der Treue, die fähig sind — selber gesundet — die Welt gesund und glücklich zu machen!

Das Leid.

Von Luise Habricht (Frankfurt a. M.)

Unter diesem Titel setzt sich ein wertvolles Buch*) von Dr. Max Maurenbrecher mit der Religion auseinander. Es will manchem nicht einleuchten, daß ein tiefempfundenes Leid — ein Schmerz — sich in tätige Fröhlichkeit verwandeln soll, und daß die Kunst, dies zu vollbringen, wahre Religiosität bedeutet. Liegt doch die Frage nahe: wer grausam vom Schicksal getroffen wurde, sodaß ihm jede Lebensfaser gelähmt und verwundert scheint, wie kann er aus seiner Gebrochenheit Kraft gewinnen? Aber Dr. Maurenbrecher verlangt gerade von der Zukunftsreligion, daß sie Lebenskraft und Lebensmut dem Einzelnen spendet, besonders dem, der den Jammer und die Not der Welt fühlt und miterlebt.

Er führt uns in die Geschichte des Leids einerseits und in die Geschichte der Weltreligion andererseit ein. Der primitive Mensch kennt den Kampf mit dem Leid nicht, er fragt auch nicht, ob er es verdient hat, sondern erträgt es, aber dieses willenlose Hinnehmen bedeutet

*) E. Diederichs Verlag, geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.